



André Vladimir Heiz

Differenzen bezeichnen – Identitäten auszeichnen

Grundlagen der Gestaltung

Band 4

1. Liebe Leserin, lieber Leser

- Die vorliegenden Grundlagen widmen sich den zentralen Problemstellungen der gestalterischen Praxis.
- Lesen und Schauen gehören zu den lebenswichtigen Prozessen der Aneignung.
- Wir gehen von Beobachtungen aus, die dem Denken Wege eröffnen.
- Suchen und Finden kommen zur Sprache. In Wort und Bild.
- Wir gehen davon aus, dass Grundlagen nicht auf immer gegeben und nicht in jedem Fall wie Naturgesetze hinzunehmen sind.
- Sie sind wie vieles andere gemacht.
- Sie beruhen auf Entscheidungen und Unterscheidungen, die durch die Form unserer Darstellung offengelegt und nachvollziehbar gemacht werden.
- Unsere Darstellung ist dem aktiven Vorgang des Erkennens verpflichtet.
- So entstehen Grundlagen der Gestaltung.

1.1. Die Erzählspur

1.1.1. Schön der Reihe nach

Die einzelnen Themen werden im Hinblick auf ihre Bedeutung für die Gestaltung vorgestellt. Immer wieder dreht sich die Annäherung um die Möglichkeiten, über die Sie verfügen, und die Bedingungen, die Sie zu berücksichtigen haben. Wir beleuchten die Implikationen und Konsequenzen, die an die Erarbeitung der wesentlichen Grundlagen geknüpft sind. Unterbrochen wird der Textfluss durch Diagramme, die der Vergegenwärtigung dienen und die Ausführungen auf den Punkt bringen.

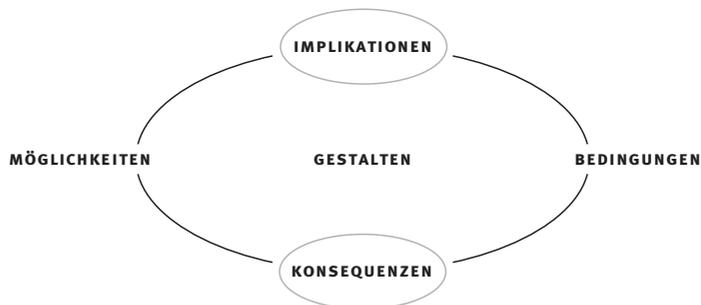


Diagramme gehören zu den Grundlagen der Gestaltung

1.1.2. Figur und Grund

Was für die Aufführungspraxis der Musik gilt, findet hier in der chronologischen Folge der Worte Anwendung: **BETONUNGEN**, die **AUSGEZEICHNET** werden. Die Auszeichnungen stellen einerseits einen direkten **ZUSAMMENHANG** zu den **DIAGRAMMEN** her, andererseits unterstreichen sie die visuelle Erkennbarkeit der leitbildenden Begriffe. Das Relief gibt der **FIGUR** allen **GRUND**. Zuweilen wird an die Bedeutung der einzelnen Begriffe erinnert, wenn sie in der Darstellung die Hauptrolle übernehmen; dann aber tauchen sie im Fluss des Textes wieder unter, wenn ihr Gebrauch **SELBSTVERSTÄNDLICH** wird. Oft erscheinen die Begriffe zur Erinnerung als **MEILENSTEINE** auf dem Weg zum Erkennen und Verstehen. Sie sind ein **ZEICHEN**, das sich als **APPELL** an Ihre Augen richtet.

✓ | Auszeichnungen dienen der Orientierung.

Begleitet wird die Erzählspur von **BEOBSACHTUNGEN** und **MERKSÄTZEN**. Sie vereinfachen oder spitzen zu. Sie regen Sie zum Denken an und fordern zum Widerspruch auf.

1.1.3. Beispiele

🔍 | Von Fall zu Fall

Auch die vorliegenden Bücher sind gemacht. Sie sind das Resultat eines Forschungsprojekts, an dem sich Gestalterinnen und Gestalter aller Couleur beteiligt haben. Beleuchtet wurden die Themenschwerpunkte von allen Seiten.

Zum Anliegen der Forschung gehörte auch die Entwicklung einer optimalen Darstellung. Auf der Suche nach geeigneten Bildern haben uns Gestalterinnen und Gestalter die Türen ihrer Archive und Ateliers geöffnet und uns aufschlussreiche Fallbeispiele beige-steuert.

1.1.4. Spuren von anderen

In der Ausleuchtung der Grundlagen gehen uns viele andere voraus: Gestalterinnen und Gestalter, Künstler und Wissenschaftler. Wenn wir uns ausdrücklich auf ihre Spuren und Beiträge beziehen, finden Sie im Text den bibliographischen Vermerk , der Sie auf die entsprechende Seite verweist. Die bibliographischen Notizen haben erzählenden Charakter. Sie sind als Einladung zu verstehen, die Überlegungen anderer als Bereicherung zu sehen. Wir zeigen zum Schluss jeden Bandes unsere Auslegeordnung an Quellen in Bildern.



Gestaltung kommt vor Ihren Augen zustande.

1.2. Visualisierungen

1.2.1. Bildfriese

Bilder und Bildergeschichten als Friese, jeweils oben an der Seite angeordnet, führen die Augen durch die einzelnen Bände. Sie betonen die für das Verständnis wichtigen Aspekte; sie lenken die Aufmerksamkeit auf Zusammenhänge, die in den einzelnen Kapiteln ausgeführt werden. Zuweilen verraten sie eine humorvolle Note oder wollen ganz einfach die Sinne anregen und erfreuen.

1.2.2. Fallbeispiele

Fallbeispiele sind der gestalterischen Praxis entlehnt und werden meist ganzseitig oder doppelseitig vorgestellt, damit sie auch im Prozessverlauf nachvollziehbar werden.

1.2.3. Seitensprünge

Ganzseitige Stimmungsbilder trennen die einzelnen Kapitel voneinander; sie dienen der Übersicht, vertiefen Einsichten und bespielen den Rhythmus der Darstellung.

1.2.4. Legenden

Bilder und Diagramme werden zuweilen von Legenden begleitet, die als Hinweis oder Pointe zu verstehen sind. Sie drängen sich nicht in jedem Fall auf – und bleiben zuweilen offen oder Ihrem Einfallsreichtum überlassen.



tatwerk.n-n.ch

1.2.5. Bildnachweise

Die Bildnachweise stehen am Ende eines jeden Bandes und beziehen sich auf die entsprechenden Seiten(zahlen).

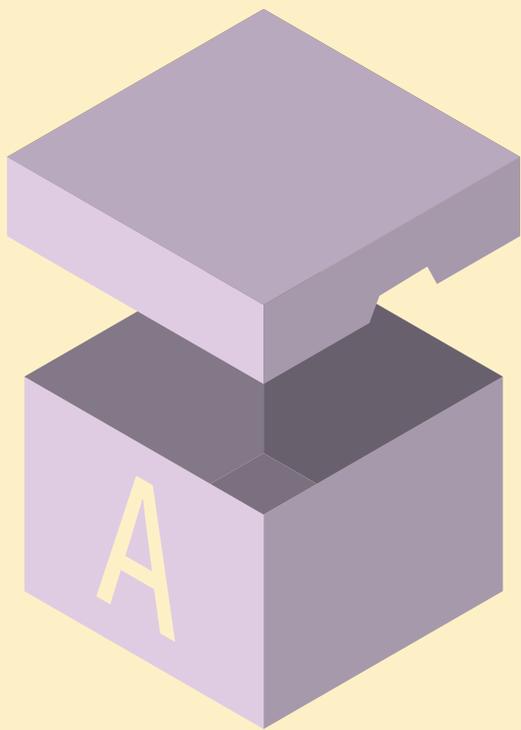
1.2.6. Bücher im Rücken

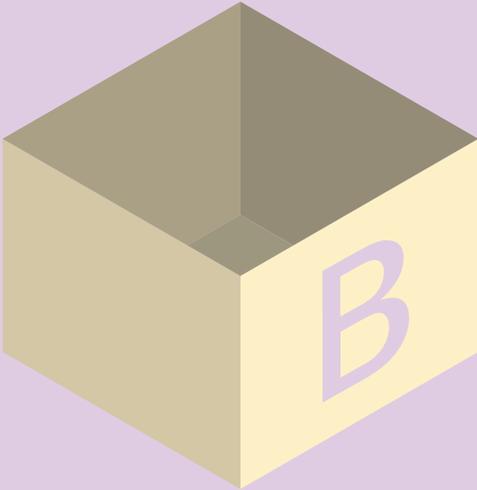
Am Ende des vierten Bandes finden Sie eine bibliographische Übersicht. Exemplarisch, aber nicht exhaustiv, ist sie als Hintergrund zu verstehen. Wir haben uns während der Entwicklung und Realisierung der vorliegenden Buchreihe mit vielen Büchern „umgeben“, die uns etwas bedeuten. Die Aufzählung ergänzt die über die Bände verteilten Quellen, die an der entscheidenden Stelle der Darstellung eingeflochten und ausführlich thematisiert werden. Die Stimmungsbilder der Bücher stammen von Elise Guillod und Gina Donzé.

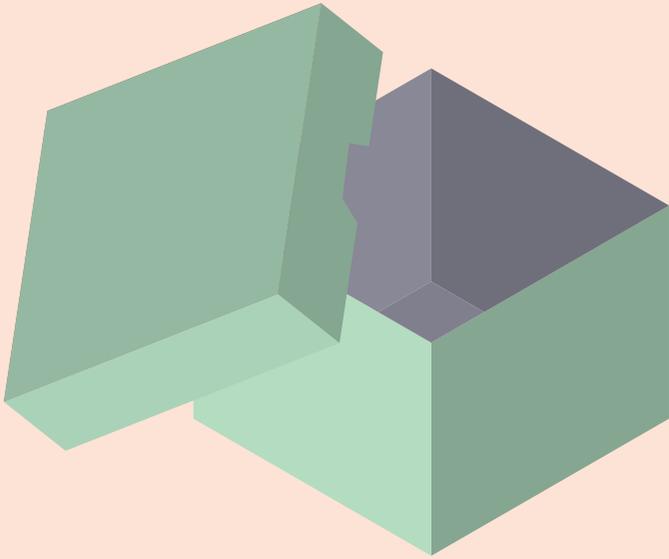
1.2.7. Springinsfeld

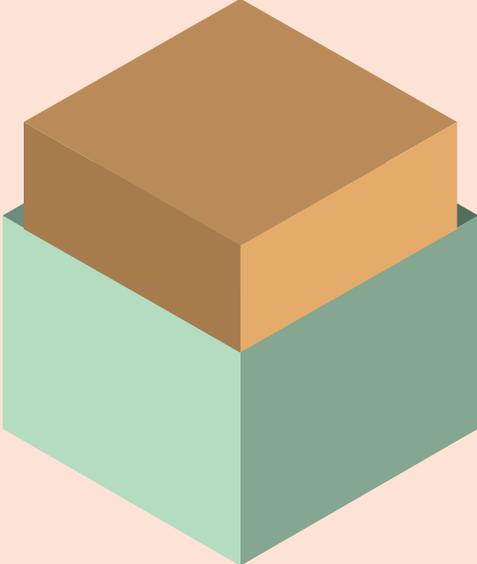
Es gelingt dem Denken immer wieder, sich gleichzeitig in verschiedenen Vorstellungsräumen zu bewegen und gewohnte Fahrten zu verlassen. Die Navigation stellt zwischen den einzelnen Kapiteln Verbindungen her, die zu anderen Formen der Folgerichtigkeit verführen wollen.

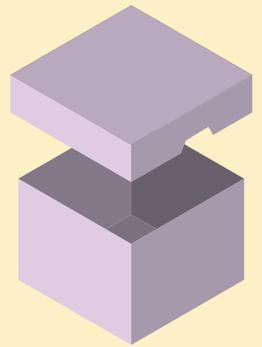
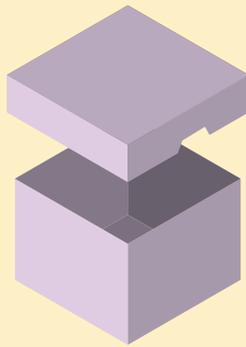
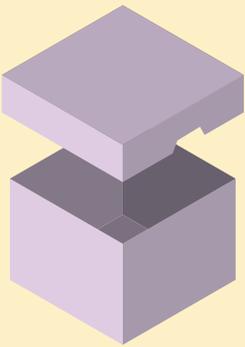
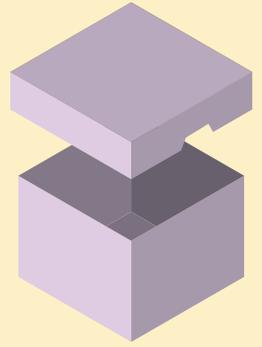
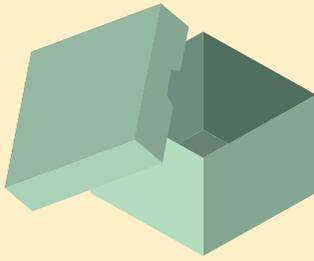
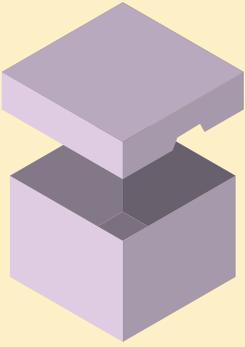
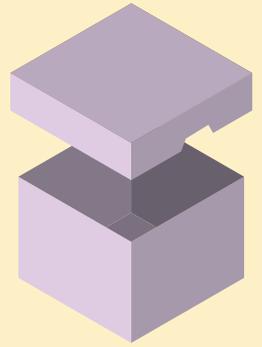
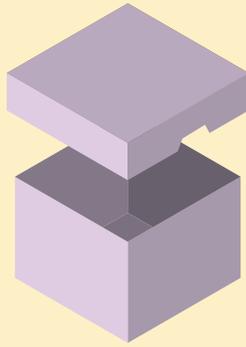
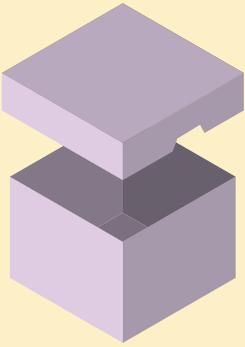
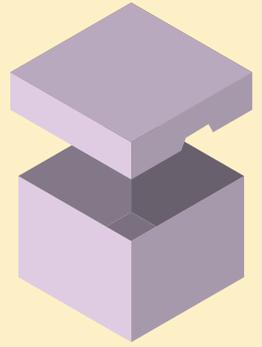
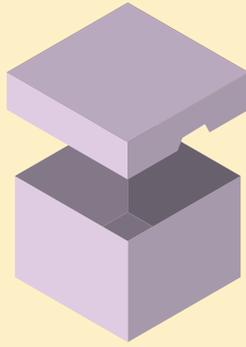
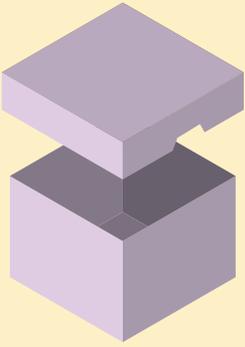
→ **A1 | 1.1.1.**
[S. ...]

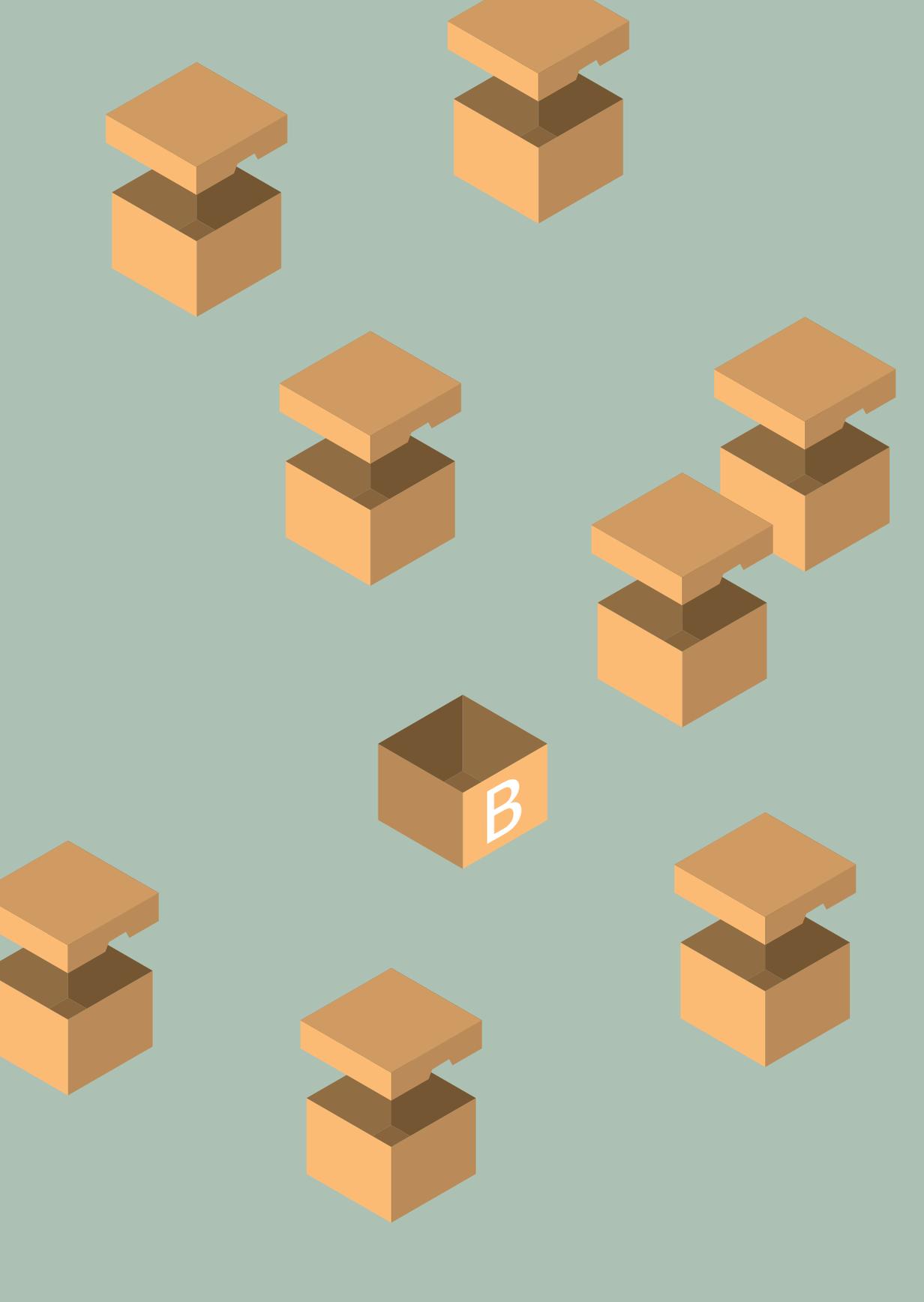


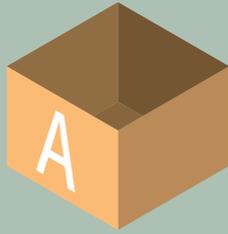


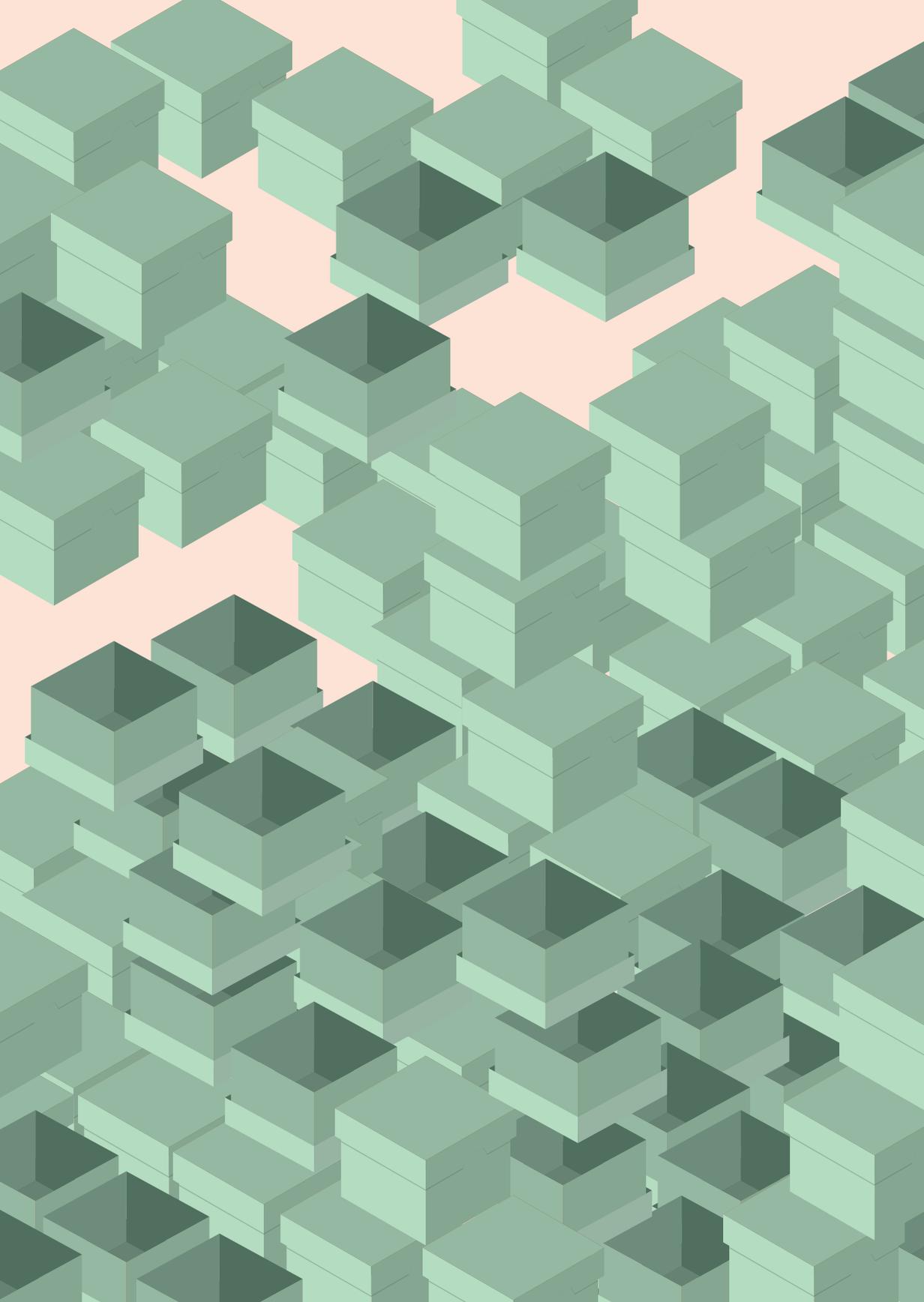




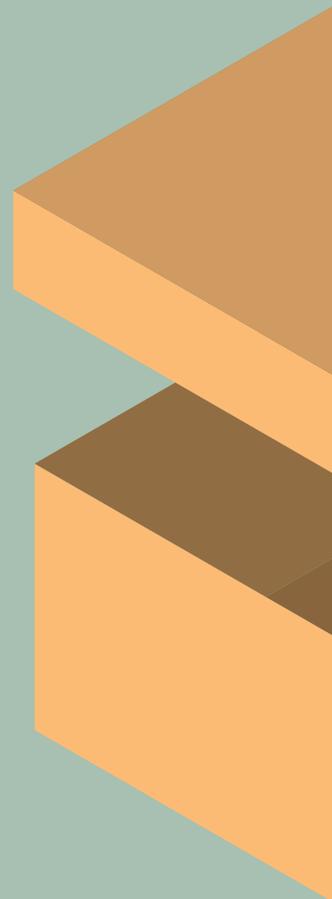


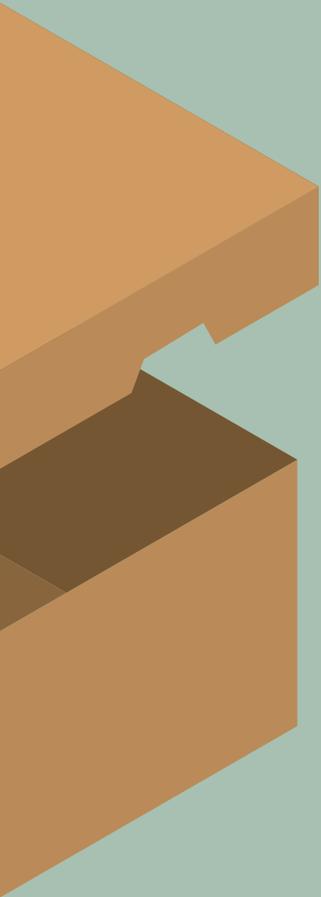












A1

Etwas zur Hand zu nehmen,
geht mit einer Wahl einher.
Meistens verfügen wir
über mehrere Möglichkeiten,
uns für etwas Bestimmtes zu entscheiden.
Dabei treffen wir Unterscheidungen.
Identisch-mit und verschieden-von:
Merkmale machen den Unterschied aus.
Zuordnungen schaffen Orientierung.
Die Wahrnehmung hält sich an Eindrücke.
Vorstellungen kommen zur Sache.
Sein oder Schein?
Unterscheidungen gehen
mit Entscheidungen einher.
Identität oder Differenz?
Auch das ist eine Frage der Wahl.
Was wir vor Augen haben,
kann uns immer auf beides
gleichzeitig aufmerksam machen:
Identität und Differenz
sind Arbeitshypothesen.
Gestaltung geht in jedem Fall davon aus.

A2

Selbst-Darstellungen

werden zur Kenntnis genommen.

In den Augen der anderen.

Was wir sind, ist nur das eine;

Was wir haben und tun, das andere.

Daraus ergibt sich eine Form der Identität.

Und der Differenz.

Identität ist die Selbst-Behauptung
einer Differenz.

Ich und Du meinen

nicht in jedem Fall dasselbe!

Darüber machen wir uns ein Bild.

Wir treten in Erscheinung.

Typisches und Besonderes
geben sich zu erkennen.

Was wir mögen oder nicht, macht uns aus.

Möglichkeiten auszuschließen,
gehört zur Selbst-Bestimmung.

Das zeigt sich im Umgang
mit gestalterischen Mittel

und geeigneten Maßnahmen.

A1 | I. Zur Sache

- Wir können Dinge voneinander unterscheiden.
- Das zeigt sich im Augenblick der Wahl.
- Wenn uns Alternativen zur Verfügung stehen, werden diese untereinander verglichen.
- Dadurch kommen Identitäten und Differenzen ins Spiel.
- Sie beziehen sich auf erkennbare Merkmale.
- Identisch-mit und verschieden-von schaffen Zuordnungen.
- Diese gehen mit einem Befund der Wahrnehmung einher.
- Identität oder Differenz dienen der Orientierung.
- Sie kommen in jedem Augenblick zur Anwendung, wenn es darum geht, sich für das eine und gegen das andere zu entscheiden.
- Das geschieht in jeder alltäglichen Situation, wenn wir die Wahl haben.
- Davon gehen wir hier aus, um zu beobachten, wie wir mit Identitäten und Differenzen umgehen.
- Im ununterbrochenen Vergleich zwischen Wahrnehmung und Wirklichkeit, Schein und Sein, dem Typischen und Besonderen.

1.1. Mit Identitäten und Differenzen umgehen

1.1.1. Sie haben die Wahl

- Tee oder Kaffee? Mit Zucker und Milch?
- Ein Glas Wasser? Mit oder ohne Kohlensäure?
- Eine Cola? Light oder zero?
- Ein Tomaten- oder ein Orangensaft?
- Ein Bier? Ein helles oder dunkles?
- Rotwein oder Weißwein?
- Oder ...

Die SITUATION ist Ihnen vertraut. Die Antwort auf die einfache Frage fällt wahrscheinlich nicht schwer. Sie hängt von Ihrer Verfassung und der Tageszeit ab. Sie sind fähig, sich in diese alltägliche Lage hineinzusetzen. Sie wiederholt sich Tag für Tag in verschiedenen Konstellationen der Begegnung. Vorstellungen und innere Bilder kommen auf. Die Erinnerungskompetenz und die Einbildungskraft helfen Ihnen, sich die Situation zu vergegenwärtigen. Vielleicht zeichnet sich das Bild einer Kneipe um die Ecke ab, vielleicht sehen Sie sich bei Ihnen zu Hause oder im Atelier. Wie konkret das Bild ist, das Sie sich



Was nehmen Sie?

machen, bleibt Ihnen überlassen; Sie haben die **WAHL**. Entscheidend daran ist, dass Sie die **MÖGLICHKEIT** haben, sich eine Situation auszumalen und vorzustellen. Daran erkennen Sie ohne besondere Schwierigkeiten vornehmlich das Typische.

✓ | **Wir bringen Situationen mit typischen Vorstellungen zusammen.**

Über die Möglichkeit der Wahl zu verfügen scheint an der geschilderten Situation das **TYPISCHE** zu sein. Dadurch werden auch die gewählten Gegenstände oder gar das **BEISPIEL** austauschbar. Ein Bier? Heineken oder Carlsberg. Oder! Die **VERFÜGBARKEIT** VON **ALTERNATIVEN** gehört zu den Bedingungen und Voraussetzungen, damit die Möglichkeit der Wahl gewährleistet ist. Gäbe es etwa Heineken und Carlsberg, Orangen- und Tomatensaft als Alternativen nicht, würde die Möglichkeit der Wahl hinfällig und Sie wären gezwungen zu nehmen, was es gibt. Tee oder Kaffee, Wasser mit oder ohne Kohlensäure.

→ **B1 | 3.1.1.**
[S. 129]

✓ | **Die Möglichkeiten der Wahl setzen die Verfügbarkeit von Alternativen voraus.**

ALTERNATIVEN? Das eine und das andere! Sie verfügen in diesem Augenblick über mindestens **ZWEI** Möglichkeiten. Es handelt sich um ein Angebot im eigentlichen Sinn des Wortes. Dieses ist von der Situation abhängig. Die Auswahl dürfte bei Ihnen zu Hause kleiner sein als in einer Kneipe oder in einem Laden. Situation und Auswahl bedingen sich. Unterschiedliche Situationen gehen



mit entsprechenden Verfügbarkeiten einher. Diese wiederum beeinflussen die Möglichkeiten und Bedingungen der Wahl.

✓ | **Die Möglichkeiten der Wahl sind mit einem Angebot verbunden.**

Bevor wir jedoch weitere Faktoren berücksichtigen, die für die Auswahl und das ANGEBOT bestimmend sind, konzentrieren wir uns auf das Moment der Wahl – angesichts möglicher Alternativen! Damit stehen SIE im Zentrum des Interesses. Die gewählte Situation dient uns als Prototyp dazu, Wahl und Auswahl, die Möglichkeiten und Bedingungen der **ENTSCHEIDUNG** eingehender zu untersuchen. Dass die Situation, mit allem, was sie ausmacht, auf das Moment der Entscheidung Einfluss hat, ist klar. Wenn eine einzelne Flasche Wein gegen einen Weinkeller steht, ist die Entscheidung durch die fehlende Auswahl bereits getroffen. Es sei denn, Wein sei Ihre Sache nicht.

Gut – ein Bier? Heineken oder Carlsberg? A oder B? Es kann Ihnen gleichgültig sein. Bier ist Bier, A gleich A. Dabei bleibt es. Weitere Unterscheidungen können ausbleiben oder im Gegenteil von ausschlaggebender Bedeutung sein. Die Bedeutung entsteht in diesem Fall allein durch den **UNTERSCHIED**, den Sie machen. Das heißt: Die Entscheidung hängt von Ihrem **UNTERSCHIEDSVERMÖGEN** ab, ja, sie verfügen gleichzeitig über Unterscheidungen, die der Wahl zugrunde liegen und mit ihr einhergehen.

✓ | **Die Möglichkeit zur Wahl beruht auf unserem Unterscheidungsvermögen.**

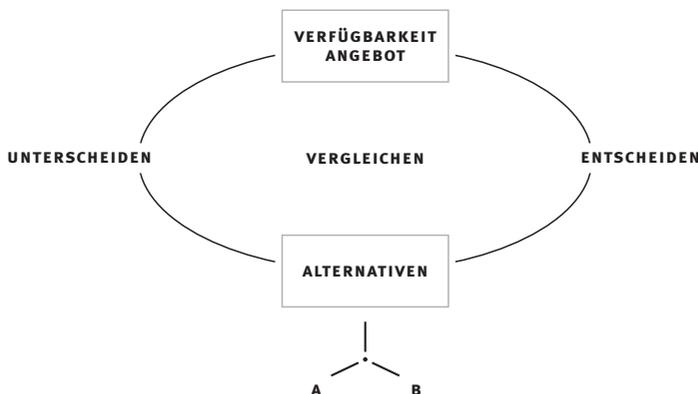


Welches Angebot ist verfügbar?

Diese Unterscheidungen beziehen sich auf mindestens zwei Seiten. Zunächst sind Sie als Instanz gemeint: **SIE** machen die Unterscheidung und wenden diese situationsspezifisch an. Dann aber beruht Ihr Unterscheidungsvermögen auf spezifischen **KENNTNISSEN**, die Sie mit **MERKMALEN** der jeweiligen Alternative in Verbindung bringen. Bier ist schließlich kein Wein!

✓ | **Unterscheidungen bringen Kenntnisse ins Spiel.**

Schwarztee oder Grüntee? Wie groß ist der Unterschied? Davon haben Sie eine Ahnung und eine bestimmte Vorstellung. Sie bringen diese in die konkrete Situation ein. Wir können von Voreinstellungen sprechen. Sie beziehen sich auf Sie als Person einerseits, andererseits kommen die Merkmale der jeweiligen Alternativen ins Spiel. Diese Voreinstellungen helfen Ihnen, den Unterschied zu machen, wenn Sie die entsprechenden Merkmale kennen.





Was ist an der Situation konkret das **TYPISCHE**? Das hängt vom Standpunkt der Wahrnehmung und der Darstellung ab. Wenn Sie sich die Situation vergegenwärtigen, haben Sie die Wahl! Jede Situation ist, es versteht sich, wieder anders. Im einen Fall halten Sie sich an **Unterschiede** und **VARIABLEN**. Im anderen Fall schälen Sie die **Gemeinsamkeiten** und **KONSTANTEN** heraus. Beides ist möglich!

Das Typische an der Situation lässt sich wie folgt charakterisieren:

- Die Möglichkeit zur Wahl setzt ein Angebot an Alternativen voraus.
- Alternativen ergeben sich durch ihre Unterschiedlichkeit.
- Die Unterschiede werden wahrgenommen oder nicht.
- Sie machen den Unterschied oder nicht.
- Dadurch gewinnt oder verliert dieser an Bedeutung.
- Die Entscheidung wird durch den Unterschied beeinflusst.
- Diesen verbinden Sie mit erkennbaren oder bekannten Merkmalen, welche die entsprechenden Alternativen auszeichnen.

1.1.2. Aus Gewohnheit

Tee oder Kaffee? Die angebotene Alternative kann eine sein, wenn beides infrage kommt. Sie können sich **FÜR** das eine und **GEGEN** das andere entscheiden. Unter Umständen haben Sie aber auch Lust auf beides, sagen wir: Zunächst trinken Sie einen Espresso und anschließend verbringen Sie den Nachmittag bei Tee. Warum nicht? Die Wiederholung der Frage kann damit angebracht sein: Noch etwas Tee?

✓ | **Mit dem Moment der Wahl umzugehen, eröffnet mehrere Möglichkeiten.**

Die Frage kann sich als überflüssig oder für Sie als bedeutungslos erweisen. Sie trinken keinen Kaffee (mehr). Damit ist eine GRUNDSATZ-ENTSCHEIDUNG getroffen, auf die Sie nicht mehr zurückkommen. Sie möchten jetzt auch keine Ausnahme machen; Sie halten an Ihrer Gewohnheit fest. Sie haben keine Wahl!

✓ | **Grundsatz-Entscheidungen schränken die Möglichkeiten der Wahl ein.**

Die Frage kann sich erübrigen, wenn wir Sie gut kennen. Wir wissen im Voraus, dass es zu Ihren Gewohnheiten gehört, am Nachmittag Tee zu trinken. Wir können der Frage damit zuvorkommen, weil wir die Entscheidung bereits kennen. Wir bringen Ihre Person und den Grüntee in Verbindung. Wir können sagen: Dass Sie Grüntee trinken, gehört zu Ihren Eigenschaften. Wir haben uns diese gemerkt. Wir kennen Ihre Wahl!

✓ | **Gewohnheit kann die Wahl bestimmen.**

Dass die Möglichkeit zur Wahl mit Voreinstellungen zusammenhängt, ist einleuchtend. Das heißt aber nicht, dass Sie zwingend über alle notwendigen Vorkenntnisse verfügen. Sie können sich bewusst und absichtlich für eine der Alternativen entscheiden, weil Sie diese (noch) nicht kennen! Warum sollten Sie sich heute nicht von einem belgischen Bier verführen lassen? Sie verzichten auf die Anwendung Ihrer Voreinstellungen, um eine Ihnen bislang unbekannt Alternative zu bevorzugen. Gute oder schlechte Erfahrungen gehen damit einher. Diese werden auf kommende Situationen abfärben. Jedenfalls sind Sie um einige Kenntnisse und Erkenntnisse reicher. Das können Sie sich merken: Belgisches Bier schmeckt anders als Carlsberg oder Grüntee!

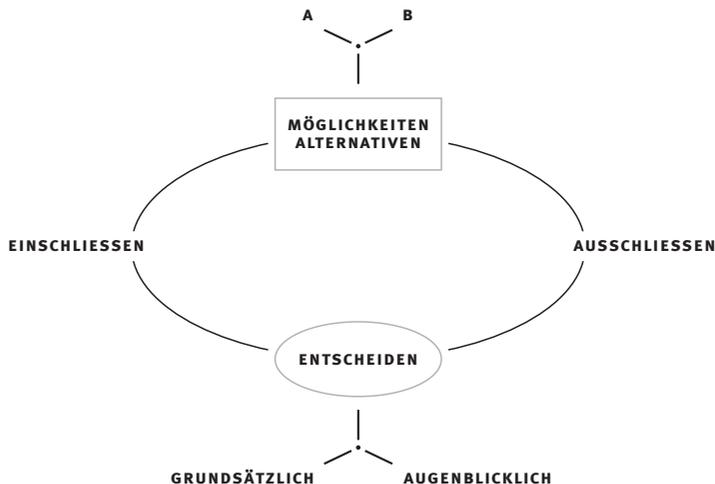
✓ | **Erfahrungen machen den Unterschied.**

Angebot, Entscheidung und die schließliche Wahl geben prototypische Situationen zu erkennen. Das Spiel ist eröffnet. Wir gehen von einer einfachen Konstellation aus, um sie im Verlauf unserer Beobachtungen zu erweitern. Dadurch kommen weitere Merkmale hinzu; weitere Unterscheidungen drängen sich auf. Wir gehen zunächst vom Allgemeinen aus, um auf entsprechende Besonderheiten und Faktoren zu stoßen, die für die von uns gewählte

Situation typisch und bestimmend sind. Dazu gehören – wie Sie sehen – Voreinstellungen und eine ganze Reihe von Entscheidungen und Unterscheidungen, die von der Situation als solche unabhängig sind. Sie kommen aus anderen, früheren Situationen und werden auf die unmittelbar konkrete übertragen, besser: Sie werden im entscheidenden **AUGENBLICK** angewendet, weil wir darüber – aus Erfahrung – verfügen. Die einzelne Situation bezieht sich immer schon auf andere Situationen; diese lassen sich ebenfalls vergleichen, um Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten daran zu erkennen. A und B, A oder B – das hat System.

✓ | **Voreinstellungen beeinflussen die Situation und die Wahl.**

Voreinstellungen, Erfahrungen, **GRUNDSATZ-ENTSCHEIDUNGEN**: Die Begriffe umschreiben die Bereitschaft zur Wahl. Wie sich diese einstellt und durchsetzt, wiederholt oder über Bord geworfen wird, wird uns auf den folgenden Seiten ununterbrochen beschäftigen. Wenn wir fürs erste die anfallende Komplexität – soweit es geht – reduzieren, können wir behaupten, dass jede Wahl zunächst durch das bestimmt wird, was Sie mögen oder nicht. Das **MÖGEN** spielt das Zünglein an der Waage. Das Mögen spiegelt sich in den Voreinstellungen und Erfahrungen. Diese bringen Sie in jede konkrete Situation ein, um sie anzuwenden – oder darauf zu verzichten. Nach dieser ersten Annäherung kann es durchaus Zeit sein für ein Bier! Oder bleiben Sie beim Tee?



✓ | **Alternativen verführen zu neuen Entscheidungen.**



Unterschiede ...

1.1.3. Unterscheiden

Für uns als Gestalter und Gestalterin ist es immer wieder aufschlussreich, von alltäglichen Beobachtungen auszugehen. Indem wir konkret etwas Bestimmtes vor Augen und in der Hand haben, machen wir **GEMEINSAMKEITEN** oder **VERSCHIEDENHEITEN** ausfindig. Aufgrund der dargestellten Situation können wir sagen: Beides fällt uns gleichzeitig auf. Nuancen, Unterschiede und wiederkehrende, erkennbare Merkmale, die typisch sind. Damit ist alles, was wir als solches erkennen, gleichzeitig **IDENTISCH-MIT** etwas und **VERSCHIEDEN-VON** etwas.

✓ | Identisch-mit und verschieden-von bedingen sich.

Identisch-mit?

Verschieden-von?

Dabei handelt es sich um **ALTERNATIVEN**, die wir dem Akt der Wahrnehmung verdanken und die uns zur Verfügung stehen. Der Standpunkt und die Situation beeinflussen die Entscheidung. Im einen Fall kann Ihnen die Unterscheidung gleichgültig sein.

Heineken oder Carlsberg?

Cola light oder Cola zero?

Hauptsache, es gibt etwas zu trinken.

Im anderen Fall bedeutet Ihnen der Unterschied etwas, weil er sich aufgrund der erkennbaren Merkmale aufdrängt. Bier und Wein in den gleichen Topf zu werfen, ist keine Geschmackssache. Sie werden nur derselben Gattung zugeordnet, weil es sich um alkoholische Getränke handelt. Dadurch unterscheiden sie sich eindeutig von Coca-Cola, Tomaten- oder Orangensaft.



... erkennen.

✓ | **Identisch-mit und verschieden-von stehen im-Vergleich-zu!**

Unterscheiden setzt einen **VERGLEICH** voraus, der sich an **MERKMALEN** orientiert. Diese wiederum entscheiden darüber, was Sie als gleich, ähnlich oder anders betrachten und behandeln. Ihre Erkennbarkeit bildet dafür die Grundlage, ob der Unterschied in diesem Augenblick für Sie wesentlich ist oder nicht.

✓ | **Gleich, ähnlich oder anders? – Merkmale machen den Unterschied.**

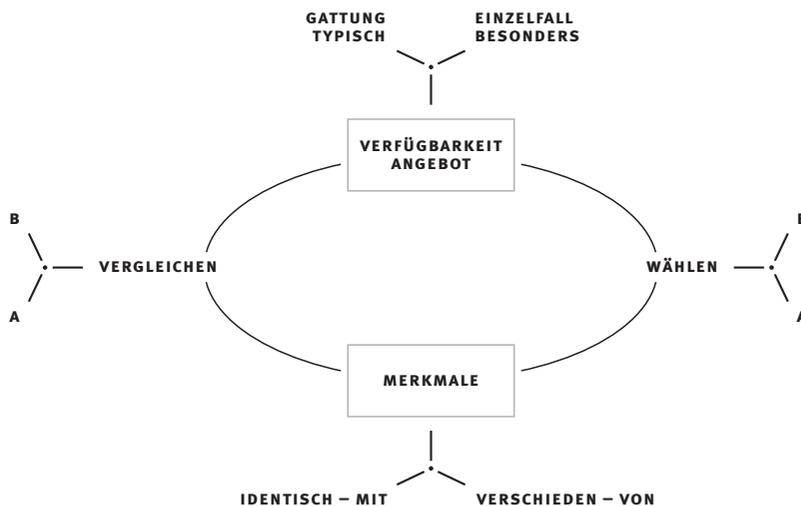
IDENTISCH-MIT – VERSCHIEDEN-VON – IM-VERGLEICH-ZU: Sie gehen davon aus, dass das, was wir Ihnen anbieten, wirklich Tee oder Bier ist. Sie gehen auch davon aus, dass sich Wein von Bier unterscheidet. Das halten Sie für selbstverständlich, solange die Dinge sind, was sie sind. Das trifft auch meistens zu. Das heißt: Vorausgesetzt sind Unterschiede! Wie käme es sonst zu Alternativen?

✓ | **Zu den Voreinstellungen gehören Unterschiede, die sich erkennen lassen.**

Unterschiede sind **GEMACHT!** Sie kommen aufgrund von **ZUORDNUNGEN** zustande, die gattungsspezifische und typische von besonderen Merkmalen unterscheiden. Merkmale, die als gemeinsame erkannt werden, bilden erste Ordnungen.

✓ | **Zu den Voreinstellungen gehören Zuordnungen.**

Auch Zuordnungen beruhen auf Unterscheidungen, die Zugehörigkeiten zu erkennen geben. Diese führen durch weitere Unterscheidungen zu immer feineren Nuancen, die das **EIGENWILLIGE** und **BESONDERE** vom **ALLGEMEINEN** und **TYPISCHEN** ausnehmen. Dieser Vorgang ist Ihnen als Gestalterin und Gestalter durchwegs vertraut: Jeder Einzelfall gehört zu einer **GATTUNG** einerseits, andererseits soll sich dieser durch seine unverkennbaren **MERKMALE** davon ausnehmen.



✓ | Besonderheiten prägen jeden Einzelfall.

Unsere Beobachtungen führen uns zu folgenden Einsichten:

- Identisch-mit und verschieden-von lassen sich nicht trennen.
- Das eine und andere ist im Spiel: im-Vergleich-zu.
- Die Wahrnehmung stellt den Befund gleichzeitig her.
- Ob Sie den Einzelfall dem Typischen zuordnen oder davon ausnehmen, beruht auf einer Entscheidung.
- Dadurch erhalten Merkmale eine Bedeutung, weil diese den typischen oder besonderen Eigenheiten zugeordnet werden.
- Damit haben Sie eine Wahl getroffen.

1.2. Der Gegenstand der Identität

1.2.1. Die Sache des Eindrucks

Bier oder Wein? Was verbinden wir mit der Feststellung einer Identität? Die Frage bleibt zunächst nicht auf etwas Bestimmtes beschränkt. Alles, was wir

WAHRNEHMEN und HERVORBRINGEN, kann vor diese Frage gestellt sein. Und die Antwort darauf scheint das Bestimmte und Bestimmende an der Sache erst auszumachen. Aber wie – und wie genau?

Dass es zur Problemstellung der **IDENTITÄT** kommt, setzt voraus, dass Sie etwas als solches wahrnehmen. Wahrnehmen bedeutet wiederum, dass Sie von etwas einen Eindruck haben. Nun ist der Eindruck ein Angebot der Wahrnehmung. Sie spielt uns einen Eindruck zu. Sie können ihn als solchen hinnehmen. Es gibt keinen Grund, an dem zu zweifeln, was vor Ihnen liegt. Ein Glas Wasser beispielsweise oder eine Tasse Tee, von Ihren Unterlagen und Dokumenten, Instrumenten und Projekten ganz zu schweigen. Der **EINDRUCK** jedoch trifft eine **WAHL**: Die Wahrnehmung entscheidet sich etwa für diesen Satz, den Sie in diesem Augenblick lesen, oder sie schweift ab, um sich an das Glas Wasser zu halten, das Sie vielleicht jetzt zur Hand nehmen.

✓ | Die Wahrnehmung verfügt über ein Angebot an möglichen Eindrücken.

Sie können der Wahrnehmung freien Lauf lassen oder diese auf etwas Bestimmtes richten, das Sie in diesem Augenblick interessiert. Ein einziger Blick kann durchaus genügen, weil Sie auf einen Schlag erkennen, was da ist; eine weitere Überprüfung erübrigt sich. Es kann aber auch vorkommen, dass sich ein zweiter Blick aufdrängt. Indem sich der zweite Eindruck merklich vom ersten unterscheidet, stellen sich **ALTERNATIVEN** ein.

✓ | Eindrücke eröffnen Alternativen.

Es bleibt damit nicht bei der Sache an sich. Wir verfügen über die Möglichkeit, von einer Sache **MEHRERE** Eindrücke zu haben. Mehrere Eindrücke von ein und derselben Sache! Und dennoch scheint die Sache, die wir vor Augen haben, gleichzeitig das zu bleiben, was sie auch ist, nämlich sie selbst. Wir haben angesichts mehrerer Eindrücke die Wahl: Wir können uns an die konstanten oder variablen Merkmale halten.

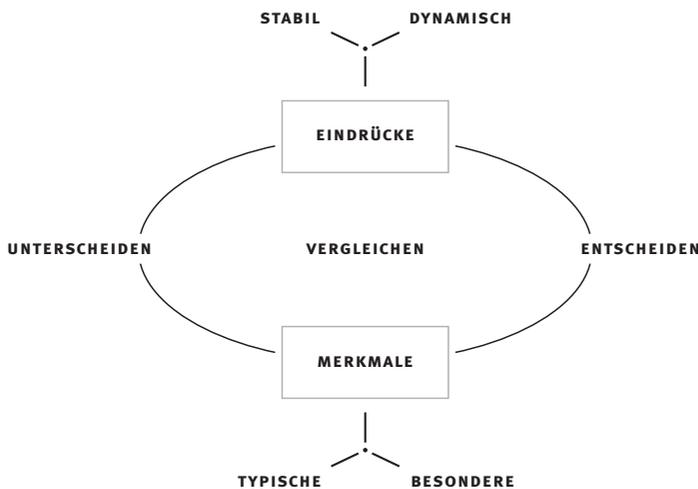
✓ | Eindrücke sind eine Frage der Wahl.

Eindrücke werden untereinander verglichen. Wiederkehrende Merkmale werden als konstant erkannt, während **BESONDERHEITEN**, die uns bei genauerem Hinsehen auffallen, als variabel betrachtet werden. Das Gesamt der konstanten Merkmale ergibt das für die Sache oder den Gegenstand **TYPISCHE**.



Gattung oder Einzelfall?

Bei diesem Vorgang kommt die Wahrnehmung zur Sache. Identitäten und Differenzen zu erkennen und wiederzuerkennen beruht auf der Verfügbarkeit von Merkmalen, die wir **STABILISIEREN** und als gegeben annehmen. Unsere Wahrnehmung erlaubt uns aber aufgrund der Möglichkeiten, von ein und derselben Sache mehrere Eindrücke zu haben, unsere Ansichten also zu **DYNAMISIEREN**, zu relativieren und zu revidieren.



✓ | Merkmale können sich als stabil oder dynamisch erweisen.

Was ist uns in welchem Augenblick wichtig? Auf gleichbleibende oder unterschiedliche Merkmale zu setzen, ist ebenfalls die Folge einer Entscheidung. Was die Wahl ergibt, ist damit klar, nämlich: IDENTITÄT **ODER** DIFFERENZ.



Eindrücke ...

✓ | Identität oder Differenz? Eindrücke machen den Unterschied.

🔍 | Klischees

Was stellen Sie sich vor, wenn Sie an Frankreich, an Deutschland, an Italien, an Amerika, an Russland, China oder Japan denken? Welche inneren Bilder stellen sich ein, wenn Sie an das Meer oder die Berge denken? Was denken Sie über Hundebesitzer und Katzenliebhaber? Lösen die Fragen typische Vorstellungen aus?

Wenn Sie über Ihre Vorlieben, Träume und Voreinstellungen reflektieren, werden Sie dafür gewichtige Gründe finden. Ihre Argumente werden wahrscheinlich durch nuancierte Beobachtungen gestützt sein, weil sich damit Eigenheiten und

Besonderheiten verbinden. Gleichwohl ist es so, dass Klischees ein bedeutender Teil der Identitätsbestimmung sind. Das erste, was wir vor Augen oder im Kopf haben, hält sich meist an bewährte Bilder, die wir kennen.

Klischees können mit einem ersten Eindruck verglichen werden. Sie stellen sich augenblicklich ein. Tiefer greifende Überlegungen und genauere Beobachtungen nehmen Zeit in Anspruch. Persönliche Erfahrungen und Auseinandersetzungen können stabilisierte Voreinstellungen durcheinanderbringen. Klischees werden dadurch bestätigt oder widerlegt.

1.2.2. Die Sache mit dem Grund

Die Kompetenz der Wahrnehmung schafft die Grundlagen, um zur Sache zu kommen. **GRUNDLAGEN:** Der Begriff findet zu seiner ursprünglichen Bedeutung zurück, sobald wir feststellen, dass die Wahrnehmung in jedem Augenblick darauf angewiesen ist, eine Figur von einem Grund auszunehmen. Das ist wahrscheinlich die **ERSTE** und **ELEMENTARE** Unterscheidung überhaupt. Der Gegenstand oder die Sache lassen sich als solche nur identifizieren, wenn sie sich von einem **GRUND** abheben.

✓ | Figur und Grund verbinden sich mit Identität und Differenz.



... machen den Unterschied.

Die IDENTITÄTSBESTIMMUNG beginnt mit dieser **DIFFERENZ**. Die Sache ist **VERSCHIEDEN** von allem anderen, was sie umgibt. Im Gegensatz zum Hintergrund steht die Sache als **FIGUR** im Mittelpunkt. Sie ist das entscheidende, primäre **MERKMAL**, an das sich die Wahrnehmung hält. Damit findet die Figur zu sich selbst und der Hintergrund bleibt seinerseits, was er ist. Beides aber bedingt sich gleichzeitig: der identifizierbare Gegenstand und alles Übrige, das wir dem Grund und der Umgebung anberaumen.

Für das **ZUSTANDEKOMMEN** von Eindrücken bildet die Unterscheidung zwischen Figur und Grund die unmittelbare **VORAUSSETZUNG**. Sie wird ununterbrochen angewendet, um vor uns liegende Dinge **ISOLIEREN** und identifizieren zu können. Diese werden wiederum in den umliegenden Grund **INTEGRIERT**. Nun beschränkt sich das Typische nicht nur auf den Gegenstand an sich, es gibt – wie Sie sehen – auch typische Situationen und Umgebungen. Daraus entstehen Zugehörigkeiten und Zusammengehörigkeiten.

✓ | **Die Unterscheidung zwischen Figur und Grund ist für die Wahrnehmung ein entscheidendes Merkmal.**

Das Kriterium der **ZUGEHÖRIGKEIT** gilt für das, was wir als Sache an sich bezeichnen, ebenfalls. Das Identische daran beschränkt sich nicht auf den Einzelfall. Die Merkmale werden den Gegenständen entnommen und auf weitere Gegenstände übertragen. Dadurch wird die sogenannte Identität bestätigt. Ein einzelner Gegenstand wird einer Gruppe oder Gattung zugeordnet, die sich durch die **GEMEINSAMKEIT** von Merkmalen auszeichnet.

1.2.3. A und B

Wir eröffnen diesen Band mit alltäglichen Beispielen. Sie erlauben uns, von konkreten Beobachtungen auszugehen. Die Beispiele an sich können das Besondere an einer Situation betonen; wir erkennen an ihnen jedoch auch Konstanten. Wenn wir die Beispiele untereinander vergleichen, können wir das für sie Typische daran erkennen. Damit versuchen wir ein Prinzip zu beschreiben, das unseren Beobachtungen zugrunde liegt. Es handelt sich um einen Abstraktionsvorgang. Dabei stoßen wir auf primäre ENTSCHEIDUNGEN und UNTERSCHIEDUNGEN, die wir hier mit A und B wie folgt auf den Punkt bringen.

→ B1 | 3.1.4.
[S. 136]

Wenn wir von A und B reden, sind diese als solche vorausgesetzt. Wir nehmen sie als gegeben hin. Sie gehören zum Angebot unserer Kenntnisse. Wir haben sie nicht erfunden, wir finden sie vor. Damit gehen wir um. Als Typograph oder Typographin interessieren Sie sich für das Entstehen von Schriftzeichen- und -familien. Sie verfügen über ein hoch entwickeltes UNTERSCHIEDUNGSVERMÖGEN. Die Keilschrift wird etwa als Vorläufer unseres Alphabets betrachtet; daraus entwickelten sich allmählich die vertrauten Merkmale, die unser Alphabet mit seinen Konstanten prägen. Sie werden auch auf bedeutende Unterschiede stoßen: Türkische oder persische, kyrillische oder griechische Zeichen sehen anders aus als die unseren.

A und B gehören zu einer KLASSE oder GATTUNG von Vorkommenheiten, die sich durch gemeinsame Merkmale auszeichnen. Es handelt sich um Buchstaben, die durch das Alphabet ein in sich geschlossenes Gesamt ergeben. Wir begegnen ihnen überall und halten uns über ihre sogenannte Identität nicht länger auf. Ganz offensichtlich beruhen Differenz und Identität auch in diesem Fall auf einer Entscheidung. Und dabei geht es nicht um die Sache an sich, sondern um Merkmale, die daran erkannt und untereinander verglichen werden.

A kann mit B GLEICHGESETZT werden, wenn die Zugehörigkeit zur Gruppe das ausschlaggebende Kriterium bildet. Bevorzugt werden in diesem Fall der GEMEINSAME NENNER, der die beiden Elemente A und B verbindet. Diese Zugehörigkeit wird durch den Begriff der Buchstaben bestätigt. Weil gemeinsame Merkmale erkannt werden, gibt es hierfür einen Begriff, der das Typische daran bezeichnet.

A und B können als VERSCHIEDEN behandelt werden. Das tun Sie ganz automatisch, wenn Sie die vorliegenden Sätze lesen. Der Unterschied bildet die Voraussetzung dafür, dass Bedeutung entsteht. Das B zu Beginn des Wortes BEDEUTUNG kann unter keinen Umständen ein A sein. Auch das Wort BILD beginnt mit einem B. Bilder sind keine Wörter, darüber gibt es keinen Zweifel. Dass A ein A ist, scheint uns so klar, dass wir darüber keine Worte zu ver-

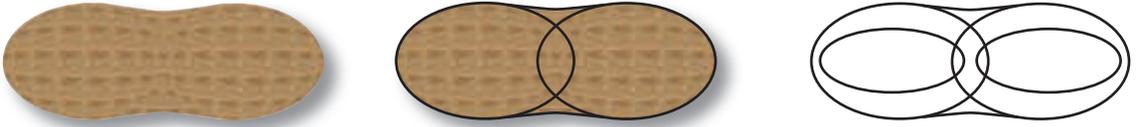


Lauter Verschiedenheiten.

lieren brauchen. Oder doch? Wie kommt es, dass A immer ein A bleibt? In der klassischen Gleichung $A = A$ stehen sie selbstverständlich nebeneinander. Sind sie dadurch schon gleich? Unter der Voraussetzung, dass wir den Unterschied ihrer Lage auf der Fläche vernachlässigen, können wir sie als gleich anerkennen. Aber bei genauerem Hinsehen, müssen wir ihre Deckungsgleichheit durch den Akt der Wahrnehmung vollziehen. Lügen Sie nun vollkommen übereinander, wäre A sich selbst gleich, wir würden den Unterschied jedoch nicht erkennen.

Wenn A und A wie in einer mathematischen Gleichung beieinander stehen, ist ihre Gemeinsamkeit und Übereinstimmung tatsächlich ersichtlich. Sie sind beide in Wirklichkeit da – in Form einer erkennbaren Darstellung. Wir stellen diese Gleichung aber auch in einem kognitiven oder mentalen Sinne her. Wir verfügen über klare Vorstellungen darüber, was ein A ist. Genau diese VORSTELLUNGEN werden als innere Bilder beigezogen, um die Gleichung herzustellen: zwischen einem A nämlich, das tatsächlich da ist, indem es in Erscheinung tritt, und einem A, das wir dem Angebot unserer Vorstellungen entnehmen.

A und B, A und A, B und B: Es handelt sich um eine Spielanordnung, die wir bei den Prozessen des Identifizierens und Differenzieren ununterbrochen anwenden. Ohne besondere Schwierigkeiten lässt sich das Spiel fortsetzen, wenn zusätzliche Besonderheiten und Merkmale auftauchen. Ein A des Schrifttypus Baskerville oder des Schriftcharakters Gill gehören gleichzeitig demselben Buchstaben an, unterscheiden sich aber durch wesentliche Nuancen voneinander. Das ist die Regel.



Auf der Suche ...

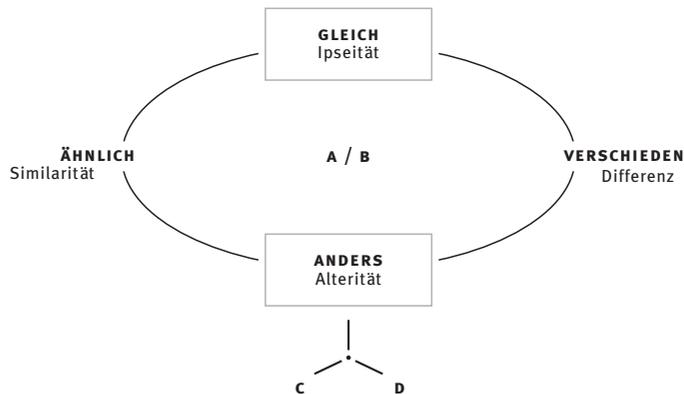
🔍 | Markenzeichen

Produkte und Marken machen Unterschiede geltend; diese begründen unsere Entscheidungen. Das Angebot beschränkt sich selten auf zwei Möglichkeiten. Wikipedia stellt unter der Kategorie der Zigaretten über 40 Sorten vor; es dürfte noch mehr geben. Es ist praktisch ausgeschlossen, dass Raucherinnen und Raucher das Gesamt an verfügbaren Marken tatsächlich ausprobiert haben, bevor sie eine Wahl treffen. Sie kennen auch nicht alle Marken beim Namen. Das tatsächliche Angebot wird durch eine Vorselektion eingeschränkt.

Persönliche Vorlieben und Kenntnisse haben ihren Grund, auch wenn dieser nicht in jedem Fall nachvollziehbar ist. Die Wahl hat sich durchgesetzt

und bewährt. Für die Vorselektion gibt es mehrere Gründe. Dafür eignet sich wiederum der Begriff der Situation. Nationale und regionale Gepflogenheiten verbinden Marken mit besonderen Merkmalen und Eigenschaften. Gruppen mit ihren Gepflogenheiten ziehen bestimmte Marken an. Dadurch werden Marken zu Auszeichnungen der Zugehörigkeit. Camel oder Marlboro? Oder ... Identitäten und Differenzen stehen zu Recht meist in der Mehrzahl.

Sogenannt leichte Sorten erlauben einen Wechsel, ohne der Grundmarke untreu zu werden. Und kollektive Voreinstellungen und Strömungen sorgen dafür, dass das Rauchen ganz aufgegeben wird. Oder sind Sie verführt, Pfeifenraucher zu werden?



Vergleiche ordnen zu.



... nach dem gemeinsamen Nenner.

1.2.4. Das eine und alles andere

Diese Beobachtungen führen zu wegweisenden Einsichten, die die Begriffe der Identität und der Differenz in einem anderen Licht erscheinen lassen. Sie sind nicht nur die Folge möglicher Vergleiche, sie beruhen auf Beziehungen, die durch das Zusammenspiel vom einen und anderen aufgenommen werden. Identität und Differenz sind selbst auch Alternativen. Wir können uns für das eine oder andere entscheiden. Das hängt, wie Sie sehen, von der Situation und vom Standpunkt der Wahrnehmung ab. Unsere vorangehenden Ausführungen machen jedoch auch deutlich, dass die beiden Begriffe Identität und Differenz nicht genügen, um das Problem angemessen darzustellen und zu behandeln.

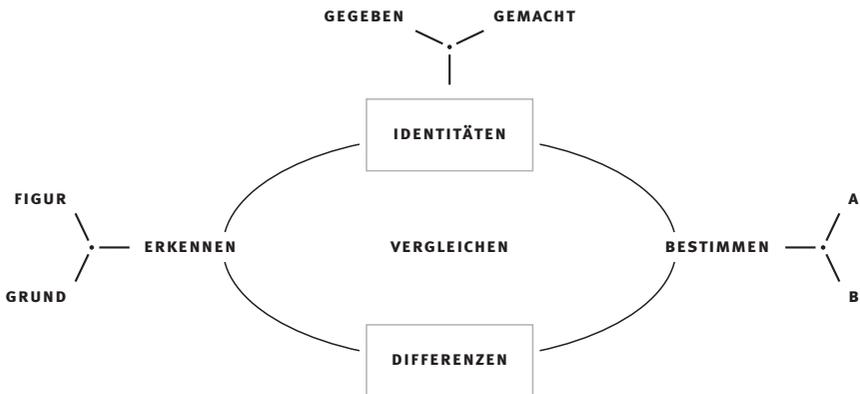
✓ | Identität oder Differenz: Auch das ist eine Alternative.

Wenn sich die Figur von einem Grund abzeichnet, wird eine Ur-Unterscheidung eingeführt. Das eine unterscheidet sich von allem anderen. Oder umgekehrt: Das eine ist anders als alles Übrige. Damit gibt es sich ALS sich selbst zu erkennen. Das Selbst und das Andere bedingen sich genauso wie Identität und Differenz. Wir schlagen vor, dafür folgende Begriffe einzuführen: **IPSEITÄT** und **ALTERITÄT**. Es handelt sich um lateinische Wurzeln, die das Selbst (ipse) und das Andere (alter) bezeichnen. Das Eigene und das Andere bedingen sich. Wesentlich daran ist jener Unterschied, der gemacht wird.

Damit nicht genug: Vergleichen beruht auf der Gegenwart und Verfügbarkeit von erkennbaren Merkmalen. Dass A ein A ist, kommt durch das Ausblei-



ben von Unterschieden zustande. A und B geben auf einen Blick deutliche Unterschiede zu erkennen. Diese sind merklich größer als zwischen einem A mit und einem A ohne Serifen. Ipseitität und Alterität, das Eigene und Andere werden durch die **ÄHNLICHKEIT** und die **VERSCHIEDENHEIT** ergänzt. Ganz gleich, sehr oder entfernt ähnlich, sehr oder ganz und gar verschieden sind die Folge davon. Es handelt sich um Feineinstellungen.



✓ | **Identität oder Differenz: Der Gegensatz ist eine mögliche Wahl.**

Damit sind in unserer Darstellung Identität und Differenz nicht länger Gegensätze. Es handelt sich um mögliche Schlussfolgerungen der Wahrnehmung, die



die Sache an sich einer eingehenden Untersuchung unterziehen. Identisch-mit, verschieden-von und im-Vergleich-zu werden durch weitere Werkzeuge unterstützt. **IPSEITÄT** bezeichnet an der Sache das, was mit ihr selbst und unseren Vorstellungen identisch ist. **ALTERITÄT** meint alles andere, zum dem die Sache im eigentlichen Sinne nicht gehört. **DIFFERENZ** und **SIMILARITÄT** umschreiben Nuancen, die im Vergleich wahrgenommen und als bedeutend betrachtet werden.

Fassen wir zusammen:

- Identität und Differenz sind gemacht.
- Identität oder Differenz sind das Resultat eines Vergleichs.
- Identität bezieht sich zunächst auf die Ipseität, die sich von allem anderen ausnimmt.
- Das Eigene hat damit Eigenheiten, die wir erkennen und von allem anderen ausnehmen.
- Alles andere bezeichnen wir mit Alterität.
- Die Trennung zwischen Figur und Grund, die die Wahrnehmung vornimmt, führt zur Unterscheidung zwischen Ipseität und Alterität, etwas, das sich von allem anderen abhebt!
- Die Vergleichbarkeit des Einzelfalls setzt eine Zugehörigkeit zu einer Gruppe, Klasse oder Gattung voraus.
- Damit stehen uns Alternativen ein und derselben Sache zur Verfügung.
- Daran erkennen wir das Typische, den verbindlichen gemeinsamen Nenner an Merkmalen.



- Der Einzelfall unterscheidet sich zugleich durch die Ähnlichkeit oder Verschiedenheit vom Typus.
- Dadurch behauptet er seine eigene Identität.

1.2.5. Wahrnehmung und Wirklichkeit

Unsere bisherige Darstellung setzt voraus, dass die Wahrnehmung mit der Wirklichkeit mehr oder weniger identisch ist. Erfahrungen zeigen uns, dass dies nicht immer der Fall ist. Allein die Tatsache, dass wir für einen bestimmten Sachverhalt über unterschiedliche Eindrücke und Ansichten verfügen, weist uns darauf hin, dass das Bild, das wir uns machen, von der Wirklichkeit verschieden sein kann. **BILD** und **WIRKLICHKEIT** verhalten sich wie **A** und **B**. Der Moment vor dem Spiegel, in dem wir unser Selbstbild erblicken, macht uns darauf aufmerksam.

Beim sogenannten Sein der Wirklichkeit handelt es sich um eine **ANNAHME**, die von der Wahrnehmung bestätigt sein will. Das Bild, das wir uns von der Wirklichkeit machen, geht mit Erwartungen und Vorstellungen einher. Diese können in der unmittelbaren Begegnung mit der Wirklichkeit übereinstimmen – oder eben nicht!

Was wir im vorangehenden Abschnitt mit Eindrücken bezeichnen, hat an sich aber auch zwei Seiten. Sie gehen auf die Wirklichkeit ein und zu, sie orientieren sich gleichzeitig auch an den Vorstellungen, die wir von einem Sachverhalt (bereits) haben. Somit vergleichen wir unsere Eindrücke mit dem, was wir als Wirklichkeit erfahren und erleben und mit den Vorstellungen, die wir davon haben. Wenn wir Ihnen einen trockenen Weißwein anbieten, sollte er Ihre Erwartungen und Vorstellungen tatsächlich erfüllen, sonst wären Sie zu Recht enttäuscht.



Wir behandeln hier das Moment der Eindrücke wie eine **SCHNITTSTELLE** zwischen den **VORSTELLUNGEN** und dem, was wir als **WIRKLICHKEIT** bezeichnen. Daraus ergeben sich weitere Kriterien, die uns helfen, Sachverhalte und Zusammenhänge wahrzunehmen, aber auch zu **BEURTEILEN**. Es handelt sich dabei um **SEIN** und **SCHEIN**. Wir beziehen uns gemeinhin auf unsere Vorstellungen; wir können auch von Erscheinungsbildern sprechen. Diese haben dem Eindruck der Wirklichkeit in der unmittelbaren Erfahrung standzuhalten. Das kennen Sie. Die Wirklichkeit kann unsere Vorstellungen zuweilen übertreffen. Das Umgekehrte ist denkbar: Unsere Eindrücke werden durch vollendete Tatsachen infrage gestellt oder gar enttäuscht. Die Dinge halten nicht immer, was diese versprechen.

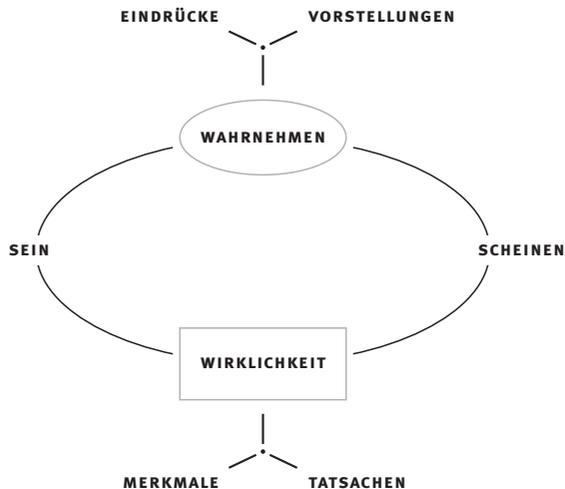
✓ | **Sein und Schein: Identitäten und Differenzen werden überprüft.**

Dieser Zwiespalt gehört für uns als Gestalterinnen und Gestalter zu den wiederholten Erfahrungen. Eine Idee, die Ihnen anfänglich einleuchtet, erweist sich in der Form ihrer Realisierung als wenig überzeugend. Bestimmte gestalterische Spuren und Erzeugnisse fallen als solche zwar auf, erweisen sich bei genauerem Hinsehen jedoch als oberflächlich. Andere ästhetische Ereignisse sind derart schlicht und reduziert, dass diese sich in ihrer besonderen Eigenart erst im Nachhinein erschließen. Das alles hat mit **SEIN** und **SCHEIN** zu tun: Ist, was uns als solches erscheint, in Tat und Wahrheit auch so, wie wir meinen? Oder ist es gar mehr oder anders, als es sich durch unsere Eindrücke zu erkennen gibt? → [S. 64 / 65]

✓ | Sein und Schein können mehr oder weniger übereinstimmen.

Die **UNTERSCHIEDUNG** zwischen **SEIN** und **SCHEIN** kommt nicht in jedem Fall zur Anwendung. Die Dinge sind für uns, was sie sind, weil Sein und Schein sich meistens **IDEALTYPISCH** entsprechen. Bedeutsam wird die Möglichkeit der Unterscheidung dann, wenn etwas mehr oder weniger (er)scheint, als es ist. In diesem Augenblick stellt die Wahrnehmung den Eindruck auf die Probe. Dadurch werden die Vorstellungen revidiert oder die Wirklichkeit wird als solche nicht hingenommen.

Jeder gestalterische Akt hat sich der Unterscheidung zwischen Sein und Schein zu stellen, besonders wenn es darum geht, über die konkrete Erscheinung von Formen und Funktionen zu entscheiden. Denn auch in diesem Fall haben wir als Gestalterinnen und Gestalter die Wahl, indem wir das Inventar der Ausdrucksmöglichkeiten und Darstellungsmittel als Angebot nutzen, mit dem wir kraft unserer kreativen Kompetenzen – Wahrnehmen und Hervorbringen – umgehen.



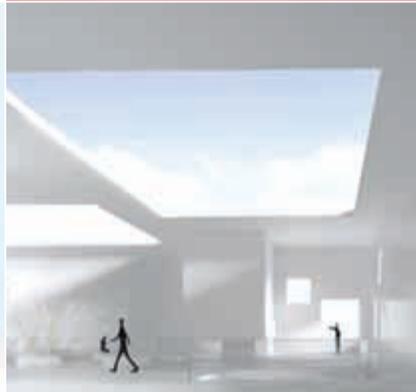
🔍 | Hat der Wein nicht Kork?

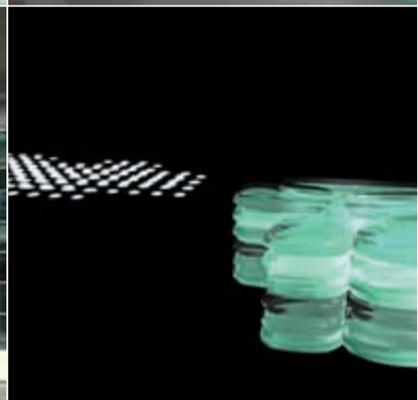
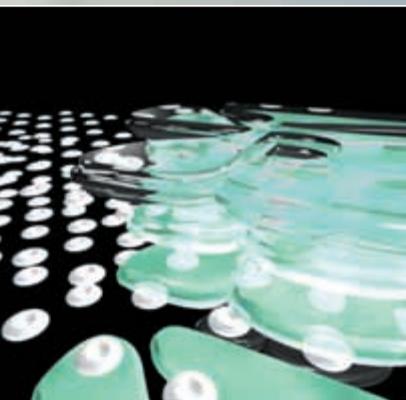
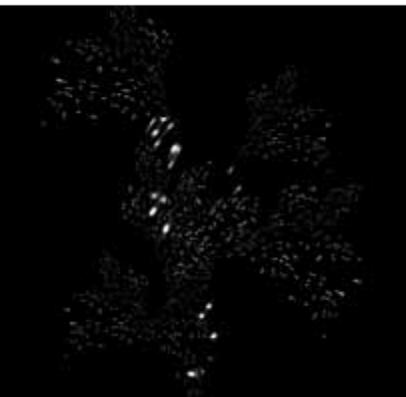
Beim Offenausschank von Wein kann es, wenn auch unbeabsichtigt, zu Verwechslungen kommen. Nicht immer wird sich der Kunde oder die Kundin dessen gewahr. Sie können einen Rotwein aus Südtalien vorgesetzt bekommen, obschon Sie einen aus Frankreich bestellt haben. Es kommt einerseits auf die Qualität des Weines an sich, aber auch auf die Intensität des Unterschiedes an. Nicht jede und jeder unter uns ist Weinkenner.

So können Sie mit dem Hauswein vorliebnehmen. Wirte erzählen zuweilen freimütig, dass auch Wein mit Kork im Offenausschank Abnehmer findet. Ein Kunde reklamiert oft erst, nachdem schon die Hälfte der Flasche über den Tresen gegangen ist. Manchmal können auch Zweifel aufkommen, wenn wir Wein probieren. So können wir von einem Bordeaux enttäuscht sein, weil wir uns unter dem Jahrgang, dem Weingut und der Flasche etwas vorgestellt haben, was bereits der erste Schluck bitter widerlegt.



ZO





IDENTIFIZIEREN UND DIFFERENZIEREN ...

